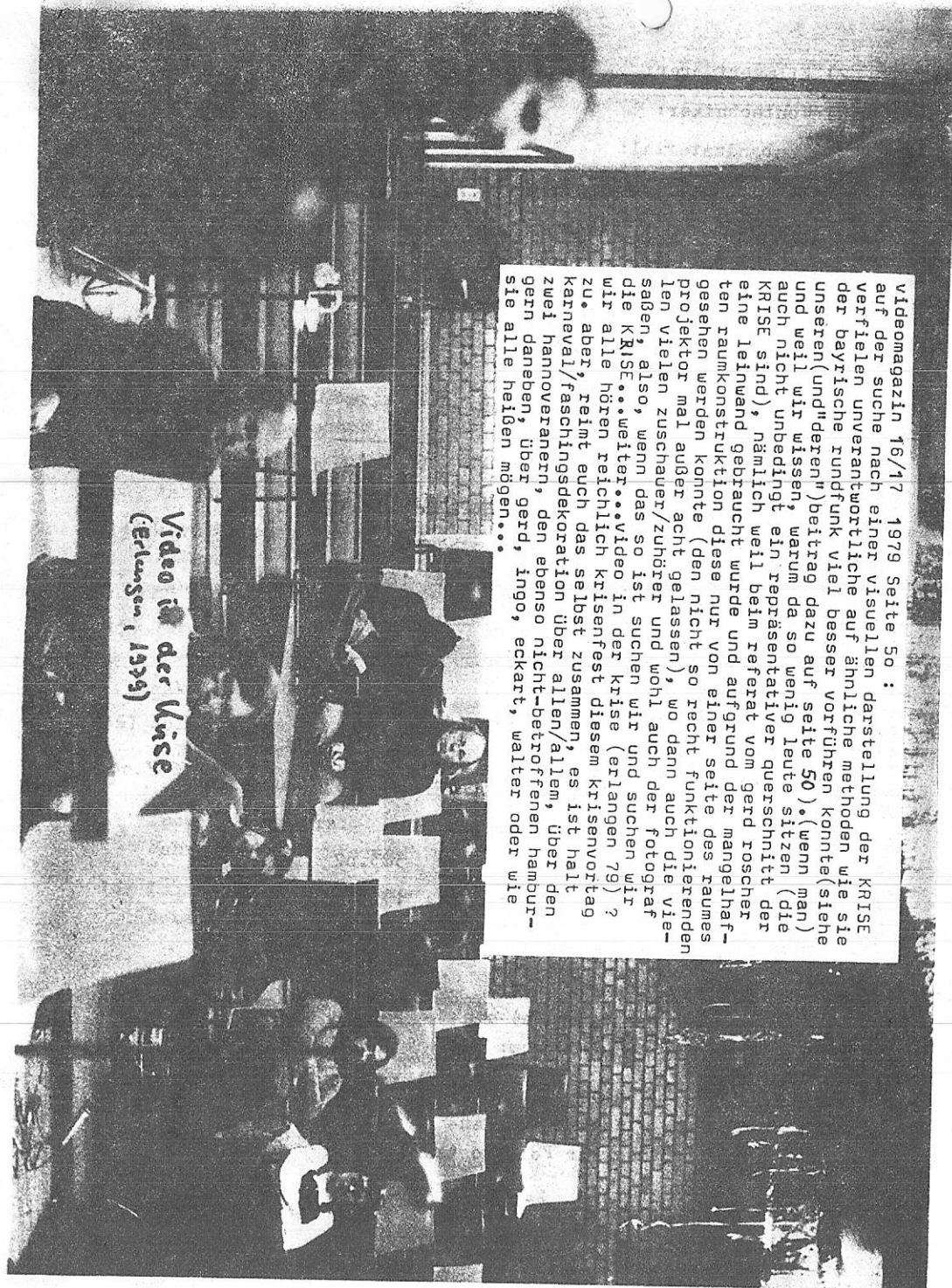




Videomagazin 16/17 1979 Seite 50 :
 auf der Suche nach einer visuellen Darstellung der KRISE
 verfielen unverantwortliche auf ähnliche Methoden wie sie
 der bayrische Rundfunk viel besser vorführen konnte (siehe
 unseren (und "deren") Beitrag dazu auf Seite 50). (wenn man)
 und weil wir wissen, warum da so wenig Leute sitzen (die
 auch nicht unbedingt ein repräsentativer Querschnitt der
 KRISE sind), nämlich weil beim Referat vom Gerd Roscher
 eine Leinwand gebraucht wurde und aufgrund der mangelhaf-
 ten Raumkonstruktion diese nur von einer Seite des raumes
 gesehen werden konnte (den nicht so recht funktionierenden
 Projektor mal außer acht gelassen), wo dann auch die vie-
 len vielen Zuschauer/Zuhörer und wohl auch der Fotograf
 saßen, also, wenn das so ist suchen wir und suchen wir
 die KRISE...weiter...Video in der Kiste (Erlangen 79) ?
 wir alle hören reichlich Krisenfest diesem Krisenvortrag
 zu. aber, reimt auch das selbst zusammen, es ist halt
 Karneval/Faschingsdekoration über allen/alle, über den
 zwei Hannoveranern, den ebenso nicht-betroffenen hambur-
 gern daneben, über Gerd, Ingo, Eckart, Walter oder wie
 sie alle heißen mögen...

Video in der Kiste
 (Erlangen, 1979)

2. ERLANGER VIDEOTAGE

DIE THEORIE IST LÖSCHBAR

Das Fernsehprogramm, das wir sehen, ist so wenig von uns wie die Konserven, die wir essen. Wie man jedoch früher sein Kompott selbst eingekocht hat, so könnte man sich auch die Stoffe, die aus der Röhre flimmern, selbst produzieren. Da weiß man, was man hat. Die Filme speichert man auf Bändern. Man kann sie anschauen, wenn man dazu Lust hat und wenn man's nicht mehr sehen kann, löscht man einfach das Programm. Das ist grob skizziert eine der Möglichkeiten der Video - Technik. Für Einzelpersonen etwas kostspielig, für Gruppen durchaus erschwinglich.

Bei den zweiten Erlanger Video - Tagen, die solche Probleme zur Diskussion stellen wollen und die am Donnerstag begannen, sind die Ziele freilich höher gesteckt. Manchmal so hoch, daß man nicht mehr richtig drankommt. Da wurde an Hand von Filmbeispielen der Video - Gruppe des Instituts Jugend, Film, Fernsehen der Einsatz des neuartigen Mediums im Bereich der Jugendarbeit gezeigt. Man filmte während eines Wochenendseminars. Kontrastierte die eher spießige Realität in einem Jugendwohnheim mit den abenteuerlichen Phantasien der Nachbarn. Ließ Jugendliche über Liebe, Zärtlichkeit und Miteinanderschlafen reden usw. Aus den Kommentaren und Erläuterungen war dann jedoch eine derart faustdicke Pädagogik zu hören, daß man um die betroffenen Jugendlichen ein bißchen fürchtete. Da zeigte sich eine selbstherrliche Aufgeklärtheit der Macher, die scheinbar nicht nur wissen, wie eine Kamera funktioniert, sondern auch, wie es in der Welt, die sie filmen wollen, zugeht.

In dem Film "Wieso denn ideologisch" versuchte Bernhard Wember einen Dokumentarfilm über die Arbeitsbedingungen von Bergleuten in Bolivien als ideologisch und tendenziös zu entlarven. Seine Analyse brachte zwar einige verblüffende Erkenntnisse darüber, wie beim Fernsehen unterschiedlich Meinung gemacht werden kann, scheiterte insgesamt jedoch an ihrer eigenen Methode. Ohne mit der Wimper zu zuk-

Die Gefahr der Isolation der 'Einzelkämpfer' ist deshalb sehr groß. Von der partiellen Mitarbeit oder von der Durchführung eigener Projekte läßt es sich in der Regel nicht leben. Dadurch werden viele von uns gezwungen, ihre Arbeitskraft leider oft nicht immer so teuer wie angemessen zu verkaufen, als Mitarbeiter in den repressiven hierarchisch gegliederten und arbeitsteiligen 'öffentlichen Rundfunkanstalten der BRD' oder der 'gemeinnützigen Anstalt des öffentlichen Rechts'; als Mitarbeiter im 'deutschen Blätterwald' oder als Erzieher, Pädagoge und Sozialarbeiter, wo durch die starken Sachzwänge eine intensive Medienarbeit selten überhaupt zu leisten ist.

Wer bleibt sich treu?

Wie schnell in allen diesen Fällen sich auch der eigene politische Anspruch und die inhaltlichen Vorstellungen über die eigene Arbeit verändern können, kennt jeder aus der eigenen Erfahrung oder zumindest aus direkt bekannten Beispielen anderer. Über diese schwierige Situation wurde auch in Erlangen gesprochen, was durch die Anwesenheit des "Bayrischen Rundfunks" die richtige Würze bekam. Das Auftreten des Fernsehteams zerstörte am Samstagnachmittag radikal die Diskussionsatmosphäre, die recht mühselig aufgebaut werden konnte. Fühlte man sich äußerlich durch die gleißenden und heißen Scheinwerfer ungemein gestört - man überlege sich hier nur einmal die Unterschiede zwischen Film und Video! - so versuchte auch der Reporter, der Diskussion seinen Stempel aufzudrücken, die Redebeiträge in die Richtung zu drücken, die seinem Verwertungsinteresse entsprachen. Gerade auf das dabei problematisierte Thema der Bürgerbeteiligung und der Mitarbeit in Kabelfernsehprojekten bezogen, erschien dieses Verhalten wie ein Hohn.

Das zu akzeptieren um einer geringen Finanzierung oder Publizität willen schien uns doch so, als ob wir uns vor der Kamera schnell wieder selbst verleugnen.

Aber offensichtlich ging es diesem Fernsehteam gar nicht um eine breite Information oder inhaltliche Vorstellung von Video - arbeit, sondern nur um eine bildliche Illustration einer Nachricht, sodaß ihre Lichter schnell wieder ausgingen... Leider blieb es aber nicht bei dieser einen Begegnung.

Als die Videogruppe Aachen durch ihren Beitrag eine wichtige Kontroverse auslöste, wurden alle plötzlich unterbrochen. Die 'Vorstellung' der Münchner Glockenbachwerkstatt stand auf dem Programm. Sehr überrascht über die ungewohnt strikte Zeiteinhaltung erfuhren wir dann, daß das leider notwendig sei, weil das Fernsehen einen Beitrag machen wolle.

Als weiterhin bekannt wurde, daß der ganze Aufwand zur Profilierung der Glockenbachwerkstatt im Fernsehen notwendig war, da boykottierten konsequenterweise viele Anwesende diesen 'Fernsehauftritt'. Wir empfanden das Verhalten dieser Videogruppe alles andere als beispielgebend.

Abgesehen von der offenen Mißachtung kollektiver Interessen verlieren die Verantwortlichen so doch jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Wenn es nämlich heißt, daß alternative Videoarbeit im Gegensatz steht zum Charakter des öffentlichen Fernsehens und auf dieses nicht verpflichtet werden möchte, weder durch finanzielle Abhängigkeit noch durch die zu vermittelnden Inhalte. Wenn wir also dennoch mit den herrschenden Medien zusammenarbeiten, sollten wir uns das "Wie" und "Wozu" nicht vorschreiben lassen.

Die Konsequenz

Fast die Hälfte verließ also den Saal und wollte das Verhalten der Glockenbachwerkstatt nicht unterstützen. Die Verärgerung über die Situation führte im anschließenden Gespräch schnell zu einer Kritik an der Gesamtveranstaltung. Auf einmal war hier ein spontanes Forum entstanden, wo jeder seine nicht erfüllten Erwartungen und die Enttäuschungen loswerden konnte. Es entstand zum ersten Mal eine konkurrenzfreie und entspannte Stimmung, die nicht durch Profilierungsgehebe beeinträchtigt wurde. Nachdem sich alle Beteiligten mit ihren Arbeitsschwerpunkten und ihrem Interesse an Video vorgestellt hatten, begannen wir aus der Kritik heraus, konstruktive Vorschläge für eine weitere Videoveranstaltung zu entwickeln, die wir hier stichpunktartig zusammenfassen.

- Man empfand das Angebot als überfordernd. Die einzelnen Beiträge waren zu dicht gestaffelt, das Haupt- und Nebenprogramm konnte nicht vollständig wahrgenommen werden. Die

am Samstagnachmittag ist anders entstanden.

Mittwochabend hatten wir Kompetenzzettel aufgestellt. Auf diesen Listen stand für jede Veranstaltung ein Verantwortlicher, außerdem ein Frau/Mann für die Tonaufzeichnung, einer für den Mikrofongalgen, einer für die Bereitstellung der Technik sowie ein Fahrdienst. Der Verantwortliche sollte sowohl Ansprechpartner für die Referenten, als auch Koordinator für die anderen Veranstaltungsorte sein. Er sollte zur Helmstrasse durchgehen, was in der Hauptveranstaltung lief und von dort Änderungen erfahren.

Uns ging es bei dieser Konstruktion darum, Kontrolle über den Ablauf zu bewahren. Damit wären wir in der Lage gewesen, auf ausgefallene Beiträge und auch neue Anregungen angemessen zu reagieren. Dieser Rahmen schien notwendig, weil die Helmstraße einerseits für die Hauptveranstaltungen zu klein war, andererseits Zentrale sein mußte, weil wir es als Treffpunkt ausgeschrieben hatten, als einzigen Ort alle vier Tage darüber verfügen konnten, ein Telefon und eine Art Büro hatten. Wenn man weiß, daß wir in den ersten Tagen ständig telefonieren mußten, um die Veranstaltung noch durchführen zu können, wird die Bedeutung dieses Gerätes und der beabsichtigten Zentralisierung deutlich.

Hatten wir am Freitag nur Verschiebungen bis zu drei Stunden, lief das Programm am Samstag endgültig aus dem Ruder. Sporadisch kam einer unserer Mitorganisatoren aus dem Hauptprogramm herübergelaufen und brachte Schreckensmeldungen über den Zusammenbruch des Terminplans.

Aus den vorliegenden Fakten, Uhrzeit und noch anstehende Beiträge, erstellten wir einen neuen möglichen Ablauf. Da ich eine gewisse Durchsetzungsfähigkeit gezeigt hatte, durfte ich damit loslaufen, den Plan im Plenum durchzusetzen. Im Frankenhof war der Ablauf mittlerweile um eine weitere Stunde aus dem ursprünglichen Plan gelaufen. Außerdem war das Fernsteam immer noch da, was in der Helmstrasse vorher nicht bekannt war. Wir wußten nichts von der Kaprizierung dieser Leute auf die Glockenbachwerkstatt.

Dennoch war die Straffung des Programms durchaus im Interesse der BR Leute. Unabhängig von deren Interesse hätte ich aber versucht, auch die anderen Wochenschauen zu Wort kommen zu lassen, dazu hatten wir sie ja schließlich eingeladen. Es erscheint mir auch als normaler Anspruch, wenn die Organisatoren einer solchen Veranstaltung aus einem durch die Voranmeldungen gegebenen Überblick heraus ein Programm zusammenstellen. Von den Teilnehmern muß man bei der Größe der Veranstaltung erwarten, daß sie sich in eine solche Struktur einfügen.

Wenn einzelne angekündigte Filme einfach vergessen, und andere ganz andere Beiträge bringen als angekündigt, ist eine sinnvolle Vorbereitung mit Themenschwerpunkten schlicht unmöglich.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde am Samstag die Diskussion um das Aachener Band abgewürgt.

Der Wunsch, eine Sondergruppe zu bilden, hier als mittlere Revolte durchgeführt, hätte in einem geordneten Ablauf kein Problem dargestellt. Von der Helmstrasse aus wäre es ständig möglich gewesen, solche Wünsche aufzunehmen, Räume zur Verfügung zu stellen und Suchendedorthin zu senden.

So wie es diesmal gelaufen ist, geht es auf die Dauer sicher nicht. In einem solchen Ablauf kann sich kein Außenstehender wohlfühlen, was bedeutet, daß wir ständig im eigenen Saft schmoren und die Auseinandersetzungen um unsere Produkte aus dem eigenen Kreis heraus führen. Dies ist auch von denen, die sich als 'Zivilisten' hingetraut haben, bestätigt worden. Es ist nötig zu begreifen, daß wir uns mit solchen Veranstaltungen einer Öffentlichkeit präsentieren, die diesen Strukturen vollkommen verständnislos gegenübersteht. Ein etwas geordneter Ablauf müßte eigentlich machbar sein, zumal diese Veranstaltung insofern nicht als produktiv anzusehen ist, als wir nicht das eigentliche Feld unserer Betätigung, die Produktion von Videobändern betrieben, sondern diese von außen betrachten und reflektieren wollten.

Solche Möglichkeiten schließen allerdings zugleich die Mängel des Mediums ein, das jedoch nicht notwendig Langeweile und pädagogische Dauerleistungen provozieren muß.

Video scheint ohne Traum oder vielmehr ohne Traumideologien nicht auszukommen. Während man in Amerika bald nach der Initiationsphase mit der Disziplinierung des Traumes von der wunderbaren und allgemeinen Kommunikation ("disciplining the dream") begonnen hat, hält bei uns die Wirklichkeit noch immer den großen Worten nicht stand: eine Volkskultur sollte da entstehen, sollte der Kultur der hochbezahlten Experten und Stars entgegengesetzt werden. Eine "demokratische Kultur", die nicht vorgesetzt werde, um die man sich selbst kümmern kann.

Die "Volkskultur" nimmt sich ärmlich aus. Glaser, der Nürnberger Kulturdezernent, selbst weiß es: Sie schmachtet im linken Winkel, es fehlt ihr an Mitteln und Öffentlichkeit. Was sich im Munde der Kulturdezernenten so feierlich - herzerweichend anhört, ist eine beschwerliche Sache. Noch immer werden Videoausrüstungen an Orten verwahrt, wo mit ihnen kaum umgegangen wird, wo darüber hinaus jeglicher öffentlicher Zugang zu ihnen unmöglich gemacht wird.

An einer Hand wohl abzuzählen sind die von den Kommunen unterstützten Medienzentren. Hier ist - wie bei der Münchner "Glockenbach - Werkstatt" - Video nur eines unter anderen Medien. Die Münchner Video - Werkstatt ging aus der Kinderarbeit hervor, ist dazu übergegangen, sich mit den Problemen der Bürger des Münchner Glockenbach - Viertels auseinanderzusetzen. Es trifft da auf eine Krise unserer Zentren, die von stereotyper Gleichartigkeit ist: das Viertel, zur Hälfte von Arbeitern, einem Drittel Ausländern bewohnt, gehört zum Kerngebiet, in dem Behörden und Bürobauten die Stellen von Wohnungen einnehmen. Schon hat sich die Bevölkerung dieses Viertels um die Hälfte reduziert. Es droht die Auszehrung wie an anderen Stellen der Innenstadt.

Die Glockenbach - Werkstatt versucht schwer genug, den Finger in diese kommunalpolitische Wunde zu legen. Alle vierzehn Tage gibt's eine "Wochenschau", die freilich mit der "Fox tönenden" seligen Angedenkens nicht viel gemein hat, sondern nach braver Video - Art zäh am Thema bleibt. Und das ist nun einmal die drohende Auszehrung, die entzogene Lebensqualität. Ein Biergarten und dessen Kastanien sind da schon ein paar Wochenschaufolgen wert.

Die Redaktionssitzung, immer donnerstags, ist übrigens für jeden zugänglich, ebenso die Arbeit am Schnittrecorder; Freitag, vierzehntägig.

Wer meint, diejenigen, die Stadtteilarbeit leisten und sich derzeit mit Abspielorten wie Freizeitzentren, Kinos, Buchläden und Wirtshäusern zufriedengeben müssen, warteten nur auf die Verkabelung der Städte, irrt gewaltig: Zu groß ist die Skepsis gegenüber dem mächtigen öffentlichen Medium. Warum sollte, was in den dritten Programmen bislang nicht Zugang gefunden hat, im lokalen Bereich plötzlich Zugang finden, so sagen die Videoleute. Und wenn erst der Kommerz in die Fernsehlandschaft zieht, dann sehen sie, wohl zu Recht, für sich keine Chance.

Die entschiedensten unter ihnen sind ohnehin Gegner jeden Kabels: sie wollen die Leute wegholen von den Massenveranstaltungen der elektronischen Isolation, wollen sie aus den "Buden" locken zur Live - Begegnung. Dabei ist freilich eine Sozialromantik im Spiel, der Traum von einer totalen Kommunikation, wie es sie in den Städten nie gegeben hat. Seltsam zudem, daß ausgerechnet die Videoaktion den Dorfbrunnen ersetzen soll.

Der große Bruder Fernsehen ist nun einmal der gemeinsame Feind, der wenigstens eine gemeinsame Stoßrichtung anzeigt, wenn denn schon sonst Gemeinsamkeiten schwer auszumachen sind. Hier endlich, in der Kritik am öffentlichen Fernsehen, sieht man einen Platz, an dem sich wohnen läßt.

Nach der vorführung wurde deutlich, wie unterschiedlich die präsentation von film und video ist. Für die filmprojektion wurde der raum dunkel wie die nacht. Alle augen richteten sich starr auf die leinwand. Nach der vorführung begann man sich erstmal wieder zu bewegen, aufzustehen, anzusehen, etwas zu sagen ...

Es folgte das MPZ (medienpädagogikzentrum Hamburg) mit beispielen dokumentarischer videarbeit:

So kommt ihr an uns nicht vorbei (4 tage streik im hamburger hafen). An der vorführung habe ich nicht teilgenommen, weil ich das band schon mehrmals gesehen und diskutiert habe. Es unterscheidet sich in vielem (wie fast alle videobänder) kaum von einem positiven lernschfeature. Wesentlich an dem band ist, (wie bei der videarbeit überhaupt), wo und wie damit gearbeitet wird. Ich weiß, daß das band auf vielen veranstaltungen im zusammenhang von betrieb und gewerkschaft gezeigt wird, und ich würde mir darum wünschen, daß sie einmal ein band erstellen, in dem die einsatzerfahrungen neu bearbeitet und gestaltet werden. So stelle ich mir videarbeit als eine möglichkeit vor, material immer wieder neu zu bearbeiten, auf die sich immer wieder neu ergebenden fragen zu antworten.

Am abend habe ich selber eine veranstaltung gemacht. Dazu hatte ich ein band produziert. Ich wollte versuchen, das, was ich mit worten zum thema Dokumentarisches Arbeiten zu sagen hätte, mit video zu gestalten. Im laufe der vorbereitungen zeigte sich aber, daß dies nicht ging. Die vorbereitung auf die Videotage war eine arbeit, die neben der arbeit lief, die ich auch schon neben der arbeit mache, von der ich eigentlich lebe. (Solch einen artikel zu schreiben ist auch so eine neben-arbeit.)

Im herbst letzten jahres hatte ich mit Birgit Durbahn vom „medienladen hamburg“ in einem längeren diskussionsprozeß einen artikel für das neueste Heft des VIDEOMAGAZIN (14/15), das sich speziell mit dem thema „medienspezifisch von film/video“ beschäftigt, erarbeitet. Einige „thesen“ aus diesem artikel wollte ich mit video aufgreifen und gestalten.

Parallel zu den überlegungen, wie ich dieses videoband gestalten könnte, lief auch meine sogenannte nebenvidearbeit, die darin besteht, daß ich BIs unterstütze und deren arbeit, in einem fall, seit 5 Jahren dokumentiere, außerdem medienpolitische ereignisse festhalte, wie etwa den EB-MARKT (elektronische berichterstattung) im SFB. • Aus diesen materialien habe ich dann ein band geschnitten. Als „abspann“ habe ich den versuch gemacht, zu begründen, warum es mir nicht möglich war, mein ursprüngliches vorhaben durchzuführen,

so zu gestalten, wie ich mir eigentlich das ganze band vorgestellt hatte. Bei der gestaltung dieses teils beschränkte ich mich auf bilder meiner nächsten umgebung. Mich interessiert, zu produzieren auf dem kleinsten raum, und mit den mitteln, die vorfindbar sind.

Für die vorführung hatten 2 freunde und ich den vorführraum so verändert: 4 monitore auf der erde mit den rückwänden gegeneinander und turnmatten als kreis herum. Die „zuschauer“ konnten sich so bei der vorführung und den gesprächen zwischendurch und anschließend sehen.

Zwei gruppen stellten wochen-/monatsschauarbeit im stadtteil vor. „Glockenbach Werkstatt“, München, und ein projekt, das mit der Volkshochschule Düsseldorf realisiert wird. Beide zeigten bänder zu sanierungsproblemen. In der „Glockenbach Werkstatt“, einem städtisch finanzierten stadtteilzentrum, ist es (erstmal in der ganzen BRD) möglich geworden, kontinuierliche wochenschauarbeit auf einen stadtteil bezogen zu machen. Alle 14 tage wird ein ca. 1/2stündiges band hergestellt. Jeweils donnerstags findet eine für jeden zugängliche redaktionssitzung statt. Für die vorführungen gibt es feste abspielplätze.

Die gruppe aus der volkshochschule muß demgegenüber mit minimalsten mitteln auskommen und arbeiten. 3 bezahlte wochenstunden, eine videoanlage und ein schnittrecorder sind alles, was zur verfügung steht. Damit sollen anfänger videarbeit lernen, und die ergebnisse sollen auch einsetzbare produkte sein.

Eine gruppe aus dem 1102 (Hochschul-didaktisches Zentrum) Aachen zeigte ein band und legte ein papier vor, was sie beides als provokation verstanden wissen wollte. Das band visualisiert ein musikstück, in dessen text der traum einer frau erzählt wird, deren freund von einer autofahrt nicht zurückkehrt, vielleicht tödlich verunglückt ist. Gezeigt werden ständige überblendungen eines frauenkopfes mit aufnahmen fahrender autos. Die bilder der fahrenden autos werden abgelöst von zeichnungen, wie sich mancher die hülle, den garten eden, ewiges leben usw. vorstellt. Das band ist in der arbeit mit „drogensüchtigen“ jugendlichen entstanden. Die „montagen“ wurden mit hilfe eines trickmischpultes gemacht. Ihre provokation richtete sich gegen das „blanke abfilmen von an sprache orientierter realität“. Von einigen kam heftige kritik. Es wurde verwiesen auf die endlose zahl von experimentalfilmen aus den USA bis hin zu denen, die auf der letzten „documenta“ zu sehen waren. Dem hielten sie entgegen: das band entspricht den interessen und gefühlen der jugendlichen.

Tatsache ist, daß bisher in der sich als „alternativ“ verstehenden videarbeit fragen der visuellen gestaltung kaum besprochen worden sind. Dies hat seine gründe darin, daß es bisher kaum möglich war, über einen längeren zeitraum an einem thema, über eine person, über ein ereignis zu arbeiten. Und fast alle videobänder sind bisher im zusammenhang von universitätsarbeit entstanden. Ihre „macher“ sind gewohnt, „wortorientiert“ zu arbeiten und haben durch die videarbeit erstmals gelegenheit, sich mit wort und bild ausdrücken zu können. Wenn es möglich sein wird, konzentriert mit video zu arbeiten, werden auch gestalterische experimente von inhaltlichen positionen aus dem „alternativ“-bereich gewagt werden können. („Alternativ“ heißt für mich, ganz grob, keine trennung von arbeit und leben, von öffentlich und privat.)

Ähnlich experimentelles zeigte die „Mond-Film-Frauen“ aus einem frankfurter hochschulstudio, in farbe u-matic. Alle register der trickmöglichkeiten wurden gezogen. 3 spots zeigten gestaltete inhalte. Eine frau bricht (dramatisch) ihre sie einschließende hülle auf, eine stark geschminkte frau wischt sich die schminke langsam aus dem gesicht, und dazu werden bilder von ihrer frauwerdung gezeigt. fließbandarbeit machende frauenhände

(stilisiert) nimmt eine kamera auf, eine frau entdeckt die kamera und richtet sie auf die gesichter der frauen. Alle bänder waren mit ausgewählter musik unterlegt.

In der diskussion sprachen wir darüber, daß es für unsere arbeit wichtig sein soll, den technischen prozeß transparent zu halten. Bei den abstrakten beispielen wußten wir oft nicht wie sie entstanden sind. Wir wußten nicht, welche bilder aus einem raum waren und welche durch die kameras zusammengebracht worden sind.

Die gruppe „Medienoperative“, Westberlin, zeigte an einem termin, der zu kurz war, ihre ganze arbeit darzustellen, ausschnitte davon. Ein band, von dem es auch eine 16mm-film-überspielung gibt, zur unterstützung der „Agit“-drucker, dokumente aus der arbeit mit „alkoholabhängigen“ jugendlichen und ein rollenspiel zum thema „gastarbeiter“ mit jugendlichen aus einem evangelischen jugendkeller. Es war für mich ganz toll anzusehen, wie unkompliziert die jugendlichen spielen und mit der sprache umgehen konnten. In allem lag viel zärtlichkeit. „Herrn Tamiano wird mit familie gekündigt, weil er in einer werkswohnung wohnt und ihm sein arbeitsplatz ebenfalls gekündigt worden ist. Er träumt, die hausgemeinschaft würde sich versammeln und die familie unterstützen.“

So, wie eine auseinandersetzung über die arbeit der „Medienoperative“ in so einem tagungsbericht nicht möglich ist, trifft das auch auf alle anderen gruppen und personen zu. Ihre arbeit besteht nicht nur darin, bänder zu produzieren, sondern in vielen fällen wird verleih- und einsatzarbeit geleistet, technische hilfe und einföhrung gewährt – überhaupt auskunft über medienarbeit gegeben denen, die sich sonst nie mit hilfe von bild und ton artikulieren könnten!

Es gab vieles, was ich gern gesehen hätte, besonders gern die veranstaltung „Von und für Kinder“ von der gruppe „telepublic“, Westberlin, und der „Glockenbach Werkstatt“.

Zwei längere „diskussionen“ gab es mit redakteuren vom fernsehen, mit Ludwig Metzger vom WDR und Herrn Holch vom ZDF. Eigentlich haben diese ja die möglichkeit, sich bzw. ihre arbeiten öfters einem millionenpublikum vorzustellen, die wir videoleute nicht haben, und in der bekannten machart auch nicht wollen. Was uns fehlt, sind die produktionsmittel ... Hier habe ich nur 5 Druckseiten zur verfügung und muß mir darum überlegen, ob ich teile der diskussion überhaupt wiedergeben soll. Die beiden hatten natürlich nur so viel zeit erübrigen können, daß sie gerade zu ihrem vortragstermin kommen konnten. Sie wußten nichts von dem, was wir schon diskutiert und gezeigt hatten. Darum kam es nur zu einer „einwegkommunikation“. Sie erzählten von ihrer arbeit, wie sie programm machen, und stellten fest, wenig von video zu wissen. Zumindest sei das ZDF (Kleines Fernsehspiel) offen für videarbeit. Aus ihrer bisherigen arbeit wurden 2 beispiele gezeigt: Jörg von G. Krämer und Video 50 von B. Wilson. Von jährlich 500 angebotenen projekten können sie 42 bringen.

L. Metzger war für „EB“ der einzige ansprechpartner auf der tagung. Er sagte, die RFFU (Rundfunk- und Fernsehunion) hätte in dieser angelegenheit geschlafen. Sie sei von der entwicklung überrollt worden. Bei allen sendern seien inzwischen 1-zoll-anlagen angeschafft worden. Langfristig werden die sender aktuelles und magazinbeiträge (sog. schnipselarbeit) mit „EB“ produzieren. Größere arbeiten werden nach „draußen“ gegeben.

Gerd Roscher (medienladen) war für den eröffnungsabend angekündigt mit einem beitrags „Bemerkungen zur aktuellen Video-Situation. Verweis auf eine für Video sehr wichtige Filmgeschichte“. Zwei tage verspätet (wegen der schneeverwehungen), zeigte er ausschnitte aus einem von ihm und anderen (?) gemachten fernsehfilm, in dem über politischen

Bänke, Tische und Liegeflächen; da sind renovierte Räume zu besichtigen, gestrichene Holzfußböden und Heizungen. Das sind Resultate! An ihnen kann sich die Arbeitsmoral delectieren, aufbauen und sich ihrer je schon vorgegebenen Daseinsweise versichern.

Aber nicht nur das! Da kommen Jugendliche ins Haus, sehr verschiedene Jugendliche: große, kleine, dicke, dünne, starke, schwache, kluge, dummliche, clevere, witzige, anpassungsfähige, abweichende, grinsende, motzende, brutale, hinterlistige, ehrliche, männliche und weibliche Jugendliche. Auffälliges ist zu beobachten. Und nicht nur mal so zu beobachten, nein, es wird beobachtet, registriert, notiert, katalogisiert, besprochen: *wohin*, an welche Personen wenden sich diese Jugendlichen? Zu wem gehen sie in die Gruppen? Wem schenken sie Vertrauen? Von wem fordern sie Vertrauen?

Das spricht Bände! Wozu bedarf es einer Forschung, wozu bedarf es zeitraubender Reflexionen? Ist doch klar, nur für völlig verquere Leute nicht einsichtig . . .

Resultate! Es gibt in diesem Haus Personen, die mit Hausbesuchern Projektgruppen machen; solche, die sagen, sie würden welche machen; solche, die keine machen; solche, deren Gruppenangebote nicht besucht werden; solche, die behaupten, ihre würden besucht; solche, deren Angebote tatsächlich besucht werden; und solche, die sich überhaupt weigern, Gruppen zu machen. Auch *ein* Resultat? Ja, nur, was ist denn da vor sich gegangen? Also, wer keine Lust mehr hat, der soll doch so ehrlich sein und gehen! Ehrlichkeit ist eine Tugend, und zwar eine jener seltenen, geschätzten, vielbeschworenen Tugenden, die über die politischen und ökonomischen Systeme hinwegreichen. Ist Ehrlichkeit ein Resultat?

Wer keine Lust mehr hat, soll doch so ehrlich sein und gehen. Er soll mit seiner Lustlosigkeit nicht diejenigen blockieren, die etwas machen wollen und auch machen.

Gegen den Widerstand der Lustlosigkeit oder jenen der fehlenden Arbeitsmoral oder jenen des fehlenden Durchsetzungsver-

mögens oder jenen . . . *vielleicht der Lust, ETWAS ANDERES zu machen?*

Dieses ETWAS ist nicht irgend etwas, es ist das bestimmte ETWAS, dazu bestimmt, so weit unbestimmt und so weit bestimmt zu sein, daß jeder in jedem Fall weiß, was ETWAS gerade *nicht* ist.

Das ist ein höchst merkwürdiger Vorgang.

Forschen, Lesen, sich Informieren in zu Lesendem ist dieses ETWAS nicht, ebensowenig dieses ETWAS Malen, Basteln, Werkeln, Drucken mit Jugendlichen, noch ist dieses ETWAS etwas ohne Jugendliche; dieses Etwas ist manchmal keine Verwaltungsarbeit, kein Antragschreiben, Korrespondieren, Protokollieren usw. usf. Es ist kein Gespräch, keine Beratung, kein Putzen, kein Telefonieren, kein Einkaufen . . .

ETWAS ist dieses ETWAS aber bestimmt: Photographieren, Entwickeln, Vergrößerungen anfertigen, mit der Videokamera die Alltäglichkeit so geschickt alltäglich einfangen, daß nichts auffällt, außer daß sich die Leute bewegen und daß man die Leute kennt . . . frei sein, immer dabeisein . . . ach, mich verläßt die Lust, diesem ETWAS nachzuhecheln, das doch nie dort ist, wo man es – nach Aussagen offensichtlicher Kenner – vermuten könnte.

Dagegen *Resultate*: ja, das sind Resultate; ETWAS ist öffentlich, ist korrespondierend in und mit der Öffentlichkeit, ETWAS kann man sehen.

ETWAS ist immer schon legitimiert, weil es vor den Augen einer Öffentlichkeit stattfindet. Zum Beispiel ein Mann in einem über und über roten Overall. Was macht der Mann? Er stiert mit einem seitlich gelüfteten Auge in eine hoch aufgebaute Kamera und erblickt mit dieser selbigen, daß etwas passiert. Es springen Männer, kleine und große, dicke und dünne, sehr dünne zuweilen auf einem großen Holzplateau herum. Viele Maschinen, Lautsprecher, Mikrophone, ja, tatsächlich, auch Musikinstrumente werden hin- und hergeschoben. Die Kamera schwenkt: auf einer Treppe – breit und ausladend erhebt sie sich hin zu dieser dicken, ebenfalls ausladenden Frau, die Bayerns in Bronze gegossenes

Wahrzeichen ist – sitzen Tausende von jungen Leuten. Sie sitzen eng aneinander oder aber auch sichtbar getrennt von ihren Nachbarn. Sie schauen. Sie schauen auf das, worauf die Kamera schaut. So schaut die Kamera, der Mann hinter der Kamera, so schauen die Leute, die Techniker, die Musiker . . . Das ist etwas! Das ist Arbeit, bezahlte und unbezahlte.

Und wenn die Kamera all dies Geschaue aufgenommen hat, wird später das Aufgenommene beschaut, begutachtet, beschnitten, wieder begutachtet, katalogisiert, in einen Schrank gesperrt, wieder herausgenommen, vorgeführt und angeschaut . . .

Schauen ist ETWAS, zweifellos, beschautes Schauen schaute . . . ETWAS ist nicht *Polemik*; was ich schreibe, ist nichts, ich mache gerne nichts. Nichts ist kein *Resultat*.

Kein RESULTAT ist demnach das Gefühl, es passierte gar nichts, oder es sei über das NICHTPASSIEREN etwas geschehen, das jedes ETWAS überflüssig macht. Das ist elitär. Selbstverständlich, das elitäre Nichts oder die elitäre Nichtigkeit.

Es ist ein ETWAS anderes ETWAS, in den Stadtteil zu gehen, Kinder und Mütter anzusprechen, die Kinder aufzufordern, in das schöne Haus zu kommen, wo sie dann brav in zwei Zimmern sich aufhalten dürfen, getadelt und gelobt von der Tante.

Es ist ein ETWAS ganz anderes ETWAS, wenn gar zu offensichtliche Unzulänglichkeiten, Durchsetzungspraktiken, Unduldsamkeiten usw. von Mitarbeitern den jugendlichen Besuchern im Haus mitgeteilt werden. Das erfüllt wiederum den Tatbestand der Ehrlichkeit. Die Jugendlichen müssen informiert und gewarnt werden. Schließlich steht auf unserem Programm ETWAS ganz Entscheidendes, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe.

Außerdem: auch das ist ein RESULTAT eines wahrhaft Wahrgenommenen: die Bosheit, die Unzulänglichkeit, die Anmaßung und die Privilegierung unter den Menschen ist die alltägliche Gefahrenquelle. Davor muß man die Jugendlichen schützen, sie müssen aufgeklärt werden, damit sie sich hüten können. Schließlich ist man Pädagoge, und die Bosheit muß zur Rechenschaft gezogen werden, wo immer man sie antrifft.

Das ist in der Tat etwas: wofür wird man denn bezahlt, wozu hat

man denn soziales Gewissen, wozu engagiert man sich im sozialen Bereich?

Natürlich gibt es auch hier Fälle, wo man auf die eigenen Toleranzen stößt. Trifft SO ETWAS ein, so ist die öffentliche Macht dafür zuständig, nämlich die Polizei.

Aber eines ist unbestritten, die Bosheit muß bestraft werden, wo immer man ihrer habhaft werden kann. Natürlich auch die Bosheit, dieses öffentliche ETWAS anzuzweifeln.

Es ist soweit, *etwas* zieht sich und hält sich durch.

Sozialpolitische Dimensionen

Wechsel der Perspektive

Die schon bald nach der Öffnung des Bürgerhauses einsetzende Metamorphose unseres Alternativprojektes in ein Modellprojekt der Verwaltung ist an anderen Stellen des Buches bereits erwähnt und unter verschiedenen Perspektiven zum Thema gemacht worden. Diskriminierung reflexiver Erfahrungsverarbeitungen, falsche Offenheiten, vor allem bei der Erweiterung der Gruppe, die Dampfwalze des Pragmatismus, Ausgrenzung von Einzelnen sind die Stichworte, die den Auflösungsprozeß beschreiben. Mir geht es hier gerade angesichts der Kraßheit und der an persönlichen Enttäuschungen reichen Geschichte des Projektzerfalls um die Aufnahme einiger grundlegender Probleme von Versuchen alternativer Arbeit im Sozialbereich.

Das Ende jeglicher alternativer Bemühungen war spätestens zu dem Zeitpunkt erreicht, als wir aufgrund interner Streitereien um Konzepte, tägliches pädagogisches Vorgehen, Neueinstellungen, Ausgrenzungen, Rücknahmen von als selbstverständlich unterstellten Gemeinsamkeiten usw. innerhalb unserer Gruppe von der Form des Diskurses, des mit Argumenten und Gegenargumenten überzeugenden Gesprächs, zu der formalistischen Praxis

zur Ebene prinzipiell »technisch« lösbarer Konflikte des sozialpädagogischen und des administrativen Alltags verloren sich die Versuche von Alternativität als exemplarischer Infragestellung und Veränderung des Alltags immer mehr.

An einem Beispiel möchte ich einen meiner Meinung nach gelungenen Versuch beschreiben, der besonders den Aspekt des Kennenlernens von Fremdheiten und einer nicht-pädagogisierenden Lernerfahrung illustrieren kann: Eine Mitarbeiterin versuchte mit einer Gruppe von interessierten Jugendlichen das Medium der Photographie zu erkunden, was zunächst die Problematisierung des Mediums und seiner darstellenden, verzerrenden, kombinierenden, assoziativen Möglichkeiten bedeutete. Den thematischen Bezug lieferte damals die Fußballweltmeisterschaft in Argentinien. Zusammen mit einem Südamerikaner, der die Fußballweltmeisterschaft aus der Sicht eines politisch Engagierten darstellte, ergab sich unter den Jugendlichen eine Diskussion, deren praktisches Ergebnis eine später als Argentinienplakat gedruckte Photomontage war, auf welcher ein Fußball von geketteten Händen emporgehoben wird. Dieses Beispiel zeigt die Möglichkeit eines zwanglosen Herstellens gemeinsamer Betroffenheit, bei vorher ganz unterschiedlichen Betroffenheiten (Interesse an der Fußball-WM; Betroffenheit über die politische Lage der Argentinier sowie einer Vermittlung von technischen Fertigkeiten [Photomontage] und reflexiver Verarbeitung [Aufnahme und Darstellung eines thematischen Gesamtkomplexes]). Wenn dieses Beispiel auch nur einige Facetten unserer Absichten verdeutlichen kann, so sollte doch das Moment des Anreizes und der Herausforderung deutlich geworden sein. Kontrastierend dazu steht ein anderes Projekt innerhalb unseres Bürgerhauses: eine Videostadtteilwochenschau, ein Projekt, bei dem sich die Überlagerung durch pragmatische und opportunistische Aspekte einer wirksamen, d. h., vor allem rhetorischen Außendarstellung des Bürgerhauses zeigt und bei dem gleichzeitig erkennbar wird, wie der vorbestimmte Zwang zum (perfekten) Ergebnis diejenigen, die mitmachen (die Macher wie die Akteure vor der Kamera), zu bloßen Darstellern einer sozialen Inszenierung und einer von

ökonomischen Interessen bestimmten Technologie werden läßt. Der Druck, Woche für Woche einen ca. 15minütigen Videostreifen zu drehen, ihn genügend attraktiv für die Zuschauer, die Stadtverwaltung etc. zu gestalten, verführte zum Arrangement von effektvollen, aber reflexionslosen Bildsequenzen und trug dazu bei, daß, vermittelt über eine komplexe Technologie und von ihr erzwungen, die Technik des Machens, der Perspektiven, der Schnitte usw. die Arbeit abstrakt bestimmte. Dem folgte in der Logik des Mediums und seiner sozialen Expansionstendenzen der Schritt zur außenwirksamen, aber politisch naiven und äußerst bedenklichen Forderung nach einem Kabelfernsehpilotprojekt.

Am zuletzt genannten Beispiel läßt sich die Dynamik von Sachzwanglogiken, die Versuchen von Alternativität die Luft abschneiden, exemplarisch illustrieren. Im Nachvollzug pragmatischer Handlungsimperative besorgt man leicht das Geschäft der Anderen – nur meist schlechter, weil der noch festgehaltene Alternativenanspruch jener Pragmatik nur dilettantisch nachzukommen vermag. An solchen Erfahrungen hat es in unserem Projekt nicht gefehlt: die wichtigsten konzeptuellen Differenzen bewegten sich in jenem Bereich zwischen reflexiver Erfahrungsverarbeitung und den quasi als objektive Instanz bei Gruppenkonflikten herbeizitierten Sachzwängen, der »Vordringlichkeit des Befristeten«, wie moderne Systemtheoretiker dies nicht ganz unzutreffend bezeichnen. Der schlechten Veralltäglichen durch den Pragmatismus haben wir die Vorbedingungen für das Zustandekommen unseres Projektes als Maßstab einer veränderten Alltäglichkeit entgegensetzen versucht: Motivationsüberschüsse, ausgreifendes Planeschmieden, zeitintensive Reflexionen in den Gruppendiskussionen und zu Hause, das Einklagen einer qualitativen Zeit usw. Wenn wir in unseren Bemühungen auch eine Reihe von Rückschlägen erlitten, selbst viele Fehler gemacht, in einigen Fällen zu lange gezögert haben und manchmal vielleicht zu überempfindlich waren, so darf andererseits nicht vergessen werden, daß gerade die ausführlichen Reflexionen unserer Erfahrungen uns in der Arbeit qualitativ weiterge-